



DER **PREDIGT**PREIS

biblisch · dialogisch · ökumenisch

Festschrift 2014

1. Solo; 2. Alle:

*Inklusive der Liedtexte zur Preisverleihung
von Huub Oosterhuis*

Du, der weiß, was in Men-schen vor - geht, er -

barm - dich, sei uns - gnä - dig, komm zu be - frei - en,

stärk uns, dass wir nicht in Trüb - sal un - ter - gehn. Du, der

weiß, was in Men-schen vor - geht, er - barm dich, sei uns

gnä - dig, komm zu be - frei - en, stärk uns, dass wir

poco rit.

nicht in Trüb - sal un - ter - gehn.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	2
Wolfgang Thielmann, Juryvorsitzender	

Preiskategorie LEBENSWERK

• Vita von Huub O O S T E R H U I S	3
• Predigt über Lukas 3, 1 – 11	4

Preiskategorie Beste Predigt 2014

• Vita von Pastor Andreas B R U M M E R	8
• Predigt über Philipper 2,5-11	10

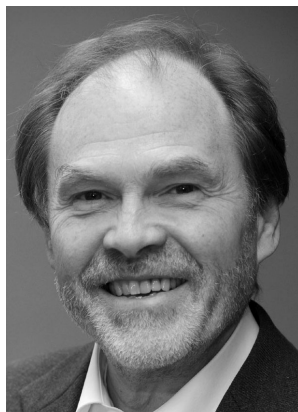
Herausragende Predigten 2014

• Pfarrer a.D. Ernst-Friedrich Jochum Predigt über Lukas 7,11-17	14
• Pfarrerin Birgit Mattausch Predigt über Lukas 7,11-16f	22
• Professor em. Dr. Reiner Preul Predigt über Philipper 4,4-7	27
• Pfarrer Hans-Peter Ziehmann Predigt über Markus 10,13-16	36
• Pfarrer Jürgen Muthmann Predigt über 1. Korintherbrief 15,19.20	37

Liedtexte zur Preisverleihung	42–47
--------------------------------------	--------------

Vorwort

Der Predigtpreis lebt vom Engagement derer, die sich daran beteiligen. Sie leisten den wesentlichen Beitrag zum Projekt des Preises, wenn sie ihre Arbeit zur Diskussion stellen und einer Bewertung aussetzen. Deshalb danke ich allen Einsendern im Namen der Jury. Die Einsender beteiligen sich damit zugleich an einer Debatte über die Qualität der Predigt insgesamt. Der Predigtpreis erbringt dazu einen besonderen Beitrag: Er initiiert diese Debatte über Konfessionsgrenzen hinweg. Alle Einsendungen werden in die Predigtdatenbank aufgenommen. Wer dort sucht, macht mitunter überraschende Entdeckungen. Er kann sehen, wie Angehörige anderer Konfessionen und Kirchen über einen Bibeltext oder ein Thema predigen, welche Akzente sie setzen und aus welcher Richtung sie ihren Gegenstand beleuchten.



Diese Broschüre hebt einige Predigten besonders hervor. Weil ihre Autoren neue, unverstellte Zugänge finden, weil sie eine faszinierende Sprache gefunden haben oder weil sie Beobachtungen und Gedanken verknüpfen, die ihre Hörer auf neue Wege führen. In den hier abgedruckten Predigten spiegelt sich der Einsatz, den Predigerinnen und Prediger im deutschen Sprachraum leisten, wenn sie daran gehen, der Botschaft von Gott einen neuen, zeitgemäßen Ausdruck zu verleihen. So versteht auch die Jury ihre Arbeit: In der Verleihung von Preisen will sie die Arbeit aller Einsender würdigen, eine Kultur der Rückmeldung beleben und Anregungen anbieten für die weitere Arbeit an der Deutung und aktuellen Auslegung der Bibel, dem Buch, aus der Christen die Stimme Gottes hören.

Wolfgang Thielmann

Vorsitzender der Jury und des Kuratoriums



Preiskategorie LEBENSWERK Huub Oosterhuis

Vita



Huub Oosterhuis (Amsterdam, 1933) trat 1953 in den Jesuitenorden ein. 1958 wurde er gebeten, ein paar Lieder für die Abendandachten eines Jesuitenkollegs in Groningen zu verfassen. Seit 1960 schreibt Oosterhuis Lieder, Gebete und Predigten für die Liturgie der ebenfalls 1960 gegründeten Studentengemeinde, die Amsterdamer Studentenekklesia. 1965 wurde Oosterhuis zum Priester geweiht und als Studentenpfarrer in Amsterdam angestellt. Die Ekklesia entwickelte sich zu einer wichtigen Werkstätte und einem Versuchs- und Experimentierfeld für eine neue, stark biblisch geprägte niederländische Liturgie. Seit 1970 fällt sie, wegen Konflikten um den Zölibat und der Art der liturgischen Erneuerungen, außerhalb des Verantwortungsbereichs des Bischofs von Haarlem. Als selbstständige Gemeinde existiert sie seitdem an verschiedenen Orten in Amsterdam lebendig weiter, immer auch begleitet von durch Oosterhuis initiierten biblischen, kulturellen und politischen Projekten und ‚Lehrhäusern‘. Diese Aktivitäten finden seit 2010 statt im ehemaligen Pfarrhaus ‚De Liefde‘ (‚Die Liebe‘), das Huub Oosterhuis geschenkt bekam, und zu ‚De Nieuwe Liefde‘ umtaufte und wo auch die Amsterdamer Studentenekklesia noch wöchentlich ihre Gottesdienste feiert. 2002 empfing Oosterhuis für seine liturgischen Texte ein Ehrendoktorat von der Freien Universität in Amsterdam.

Siehe auch: www.huubosterhuis.de



Preiskategorie LEBENSWERK

Huub Oosterhuis

"Was ist Bekehrung ?"

**Predigt in der Amsterdamer Studentenekklesia
am Sonntag, den 14. Oktober 2012,**

Lesung: Amos 8, 4 – 8,

Evangelium: Lukas 3, 1 – 11

Liebe Gemeinde, hier und wo auch immer draußen.

1.

Das Evangelium von Lukas bekräftigt, dass Jesus von Nazareth im Geiste eins war mit seiner jüdischen Tradition. Er ist betroffen von der Predigt Johannes des Täufers, die ein Ende vorausahnte und zu einem Neubeginn aufrief. Die Axt ist an der Wurzel angelegt – was müssen wir tun. Wer zwei Hemden hat, muss teilen mit dem der keines hat, wer zu essen hat, muss dasselbe tun (Lk 3, 11). Das ist wahrhaftige Umkehr, Bekehrung. Das ist die Abkehr von dem Mammon, dem Gott des Geldes.

Der Mammon ist in der Bibel von Moses und Jesus der Gott der unbeschränkten ökonomischen Expansion von Habsucht, Konkurrenz auf Leben und Tod, Gewinnsucht auf Kosten der Minderbemittelten. Der Mammon ist der "Gott", das Prinzip, das Axiom beispielsweise des neoliberalen freien Marktes. Auf die Art und in dem Maße reich werden und den Reichtum für sich selber behalten und nicht einzusetzen für die Befreiung und die Emanzipation der Unterdrückten, für den Aufbau eines gerechten Zusammenlebens, das ist Mammondienst, das ist gegen den Gott, der sagt: "Rette die, die sich nicht wehren können."

Mit dem Mammon ist gemeint: Alles, was ein Mensch besitzt auf Kosten von anderen. Mit dem Mammon ist nicht gemeint: Der Besitz von Tisch und Bett und Lebensunterhalt, die Vorsorge für die Kinder – all das, wofür in der ganzen Welt die Benachteiligten noch immer kämpfen müssen. Und wenn sie all

das erworben haben, dann nur, weil sie dafür gekämpft haben, was mit dem unmodernen Wort "Klassenkampf" genannt wird; es ist ihnen bisher niemals durch die besitzende Klasse gegeben worden, nirgends auf der Welt.

2.

Wie alle Propheten vor ihm, sieht Jesus die herrschenden Besitzverhältnisse, mit allen Ausbeuterpraktiken und Bonuskulturen, die tödliche Verhältnisse sind: Gesellschaftliche, politische Konstellationen, worin Menschen kein menschenwürdiges Leben haben. Und wenn er aufruft zur Umkehr – Bekehrung – wie alle Propheten vor ihm, dann meint er: Brich mit diesen Todesverhältnissen und kehre Dein Leben um in Solidarität, wähle ein ökonomisch – politisches System, worin die Worte über Gerechtigkeit erfüllt werden können, in politische Praxis gebracht werden.

Und nichts anderes hat die Jesusbewegung angestrebt, aus dieser Anfangszeit kennen wir den utopischen Bericht: Dass sie alles teilten mit jedem und niemand war in Not oder hat Mangel erlitten. Das ist "Bekehrung".

3.

Aber in allen kirchlichen Theologien, in jedem Katechismus, überall auf der Welt, bedeutet das Wort "Bekehrung" schon viele Jahrhunderte etwas ganz anderes und kaum irgendetwas denkt bei diesem Wort mehr an die Wahl einer anderen gerechteren Weltordnung. Bekehrung wurde zu einem Bekenntnis, dass Du an Jesus glauben sollst, der Deine Seele für das Jenseits erretten soll, der als einmaliges Sühneopfer unseren Körper und unsere Seele von der ewigen Verdammnis erlöst, vergleiche den Heidelberger Katechismus, Sonntag, 15.

Die Bedeutungsverschiebung des Wortes "Bekehrung zu den Armen dieser Erde" zu "Bekehrung zum Glauben an das Jenseits" und die Bedeutungsverschiebung des "Königreiches Gottes" als ein Zusammenleben ohne Unrecht zu einem spirituellen Königreich in Jesus, woran die Menschen über die Sakramente Anteil erhalten, diese Entwicklung zeichnet die Geschichte des Christentums vom 4. Jahrhundert bis heute.

4.

Unter dem Titel "Verantwortlichkeit" schrieb der jüdische Philosoph Emmanuel Levinas Folgendes, hören Sie gut zu – in diesen Worten passiert etwas, er schreibt: "In der Tatsache, dass die Beziehung zu Gott über die Beziehung zum Menschen verläuft und mit sozialer Gerechtigkeit zusammenfällt, liegt der ganze Geist der Bibel. Moses und die Propheten kümmern sich nicht um die Unsterblichkeit der Seele, aber um die Armen, die Witwen, die Waisen und die Fremden. Die Beziehung zum Menschen, worin der Kontakt zu Gott sich vollzieht, ist nicht eine Art geistiger Freundschaft, sondern eine Freundschaft, die sich zeigt, beweist und vollzieht in einer gerechten Ökonomie, wofür jeder Mensch voll verantwortlich ist."

"Warum nährt Euer Gott die Armen nicht ? Er ist doch der Gott der Armen ? ", fragt ein Römer den berühmten Rabbi Akiba zur Zeit Jesu. "Um uns der Verdammnis entkommen zu lassen" , antwortet Rabbi Akiba. Man kann nicht stärker ausdrücken, wie unmöglich es für Gott ist die Pflichten und die Verantwortung von den Menschen auf sich zu nehmen. Die persönliche Verantwortlichkeit, die ein Mensch gegenüber dem anderen hat, ist so wesentlich, so angeboren, so ursprünglich menschlich, dass Gott das nicht abschaffen kann.

Gegen den Strom des postmodernen und neoliberalen Ich–Denkens hat uns Levinas mit der Radikalität der biblischen Ethik konfrontiert, worin nicht das Ich der Ausgangspunkt ist, sondern der andere Mensch, der mich ansieht und sich auf mich bezieht. Die Menschen, so schreibt er, sind "auserkoren einander zu dienen." Wir hier – oder wo auch immer – sind auserkoren um einander zu dienen.?

5.

Und dann noch dies: Ob der Gott, von Moses und Jesus, existiert oder nicht – was ist sein Dasein? Heißt das, wir können ihn nicht denken – undenkbarer Gott? Kann sein Dasein über unsere ganze Einbildungskraft hinausreichen – unerreichbarer Gott? Wir werden sehen.

Aber wie und wer Gott ist, steht bei Moses und Jesus beschrieben. Es sind Worte über Liebe und Solidarität, Recht und Unrecht, Gut und Schlecht, über Arme und Witwen, Waisen und Fremde, so ist es beschrieben und

erzählt in allen Sprachen der Welt. Über das so Beschriebene haben sich Menschenleben verändert, Menschen haben sich zueinander bekehrt. In diesen Worten ist die "Lebenslehre" (Thora) beschlossen, inklusive des politischen Programms, wonach wir jetzt und noch viele kommende Jahre drängendsten Handlungsbedarf haben.

"Angesicht der Erde, wer soll Dich erneuern? Er, der alles ist in allem, hat uns bestimmt, um die Erde – Dein Angesicht – zu erneuern."

Übersetzung: Petra u. Peter Müller-Gewiss



Preiskategorie Beste Predigt 2014

Pastor Andreas Brummer

Vita



Geboren im März 1964 in Schorndorf/Württemberg in eine röm.-kath. Familie hinein, Kindheit mit Schule und Fußball, Heiliger Kommunion und Firmung, mit 17 Jahren Auflehnung und Kirchenaustritt, zwei Jahre später Aufnahme in die Ev. Kirche, aktive Jugendarbeit in der Spannung zwischen evangelikalen und liberalen Gruppen, die Freiheit des eigenen Glaubensweges, 1983 Abitur in Schorndorf, Praktikum in der Diakonie in einer Wohngruppe mit mehrfach-schwerbehinderten Jugendlichen auf der Schwäbischen Alb, später Industriepraktikum am Fließband, 1986 Studienbeginn in Bethel und Asta-Arbeit, weitere Studienjahre in Heidelberg und Tübingen mit Schwerpunkten Altes Testament, Paul Tillich und Karl Barth, 1991 Hochzeit mit Petra Eickhoff-Brummer, Wechsel in die Hannoversche Landeskirche, 1994 Vikariat in Hameln und die Geburt unserer Tochter Johanna, vom Leben überwältigt (wie hier, so auch später), 1996 Pastor an der St. Michaeliskirche Hildesheim, der Schatz von 1000 Jahren gebauten Glaubens, ökumenische Begegnungen auch als Aussöhnung mit der eigenen Glaubensgeschichte, 1997 die Geburt unseres Sohnes Christoph, Expo-Projektarbeit im Kirchenkreis, 2001 Stellenteilung mit meiner Frau in Hannover, Leben in einer Kirche mitten im (Heide-)Viertel und nah bei den Menschen, 2002 die Geburt unseres Sohnes Jonas, Entdeckung des Atelier Sprache in Braunschweig und der dramaturgischen Homiletik, 2007 Wechsel an das Gemeindegemeindekolleg der VELKD (erst in Celle, dann in Neudietendorf bei Erfurt), Kirchenpädagogik und Gemeindeentwicklung, Gemeindeberatung hin zur gesunden Organisation und zum "Lassen lernen", die Herz-OP unseres jüngsten Sohnes und die Freude am gemeinsamen Brockenaufstieg nur

8 Wochen später, in Thüringen der Blick über den Tellerrand der eigenen (Landes-)Kirchlichkeit, 2009 Oberkirchenrat in Hannover, Arbeit am Erwachsenenkatechismus und die manchmal auch mühsame Eigendynamik eines großen Kirchenamtes zwischen schönen Projekten und grauen Aktendeckeln, – der Einschnitt meiner Krebserkrankung 2011, darin die "blaue Phase" meiner Chemotherapie, unter strahlend blauem Himmel die Erfahrung: du bist recht, was auch kommen mag – nach 7 Monaten Rückkehr ins Amt und Neuorientierung, 2013 zurück in die kirchliche Praxis, wieder "Knete in den Kinderhänden", pastorale Arbeit vor Ort und Gastdienstprojekt der Landeskirche, die Begegnung mit Ruheständlern und das Miterleben ihrer heilsamen (Not-)Dienste, nebenbei Entspannung bei Büchern, Sport und Film, manchmal lyrischem Schaffen und Bogenschießen im Garten, der Halt meiner Familie, vor und in allem: Leben aus der Wahrheit des Christus in der Tiefe ...



Preiskategorie Beste Predigt 2014
Pastor Andreas Brummer
24.3.2013 (Palmsonntag) in St. Petri-Kirche
Hannover-Döhren
Predigt zu Philipper 2,5–11

*Nach diesem trachtet in euch, was auch in Christus Jesus war:
Welcher, obwohl er in Gottes Gestalt seinen Anfang nahm, nicht meinte,
Gott gleich zu sein sei etwas, das man gierig an sich rafft; vielmehr ent-
leerte er sich selbst, indem er die Gestalt eines Knechtes ergriff und den
Menschen gleich wurde.*

*Sodann: In der Gestalt aufgefunden wie ein Mensch, setzte er sich selbst
(noch) herab, indem er hörig wurde bis in den Tod, ja bis in den Kreuzestod.
Deshalb aber hat Gott ihn hochgehoben an die höchste Stelle und über alles
hinweg und hat ihm einen Namen geschenkt, der über allen Namen ist, auf
dass im Namen Jesu ein jeder seine Knie beuge im Himmel und auf der Erde
und unter der Erde und es aus jedem Mund zustimmend herausströme:
Fürwahr, Herr ist Jesus Christus, zum Ruhm Gottes, des Vaters.*

Damit war nicht zu rechnen.

Dass jemand von oben kam. Festen Trittes, mit klarem Ziel steigt er hinab.
Schielt nicht nach oben und sichert sich nicht ab nach unten. Kommt ins
Gehege mit all denen, die sich abmühen, Sprosse um Sprosse höher zu klet-
tern. Geht einfach seinen Weg. Steigt ab. Ein Mann will nach unten.
Gegenverkehr auf der Lebensleiter.

Ein Lied des Kontrastes ist es, das Paulus singt. Wo alles nach oben strebt auf
den Lebens- und Karriereleitern dieser Welt, wo Menschen danach trachten,
sich einen Namen zu machen, da wechselt einer die Richtung.

Damit war nicht zu rechnen.

Dass einer nicht krampfhaft festhielt, was er hatte. Dass einer nicht seinen

Besitzstand wahrte, sondern losließ. Alles losließ. Seine Heimat. Seine Geschichte. Sich selbst.

... entleerte er sich selbst.

Ein Loblied auf den Niedergang ist das.

Aber wer ist da, der wirklich mit einstimmen will?

Wer ist es, der diesen Weg mitgehen und die Konsequenzen tragen will?

Es singt sich so schön, dieses Lied von dem Christus, der hinabsteigt. Von dem herunterkommenden Gott, der sich hinab neigt zu seiner Schöpfung, sich ihr verbindet ganz nah. So nah, dass ihr Lachen nun auch sein Lachen wird – und ihr Schmerz auch der seine. Es singt sich so leicht, dieses Lied vom herunterkommenden Gott, der die Himmelspaläste verlässt, so es diese denn jemals gegeben hat. Und der sie eintauscht mit unseren irdischen Hütten.

Es singt sich so leicht ... doch der, den Paulus besingt, hält nicht an an der Sprosse der Lebensleiter, an die wir uns gerade klammern. Gewiss: Er kommt auch dort vorbei, gleichsam ein Gottesschatten in unserem Leben, ein Streiflicht des Himmels. Und doch hält er nicht an bei uns, um nun Gott unserer Wünsche zu werden. Wir sind das Ziel seiner Reise nicht. Noch nicht. Sein Abstieg geht weiter. Ein Gott will nach unten. Unsere Tiefe, wie tief sie auch sein mag, ist ihm noch nicht tief genug. Und all unsere irdischen Hütten sind ihm noch zu fest ummauert. Ins Unbehaute steigt er hinab:

... entleerte er sich selbst, indem er die Gestalt eines Knechtes ergriff.

So streift er uns. So wirft er seinen Gottesschatten über unser Leben: Über unser ängstliches Klammern und zögerndes Klettern, über unser alltägliches Fragen und Mühen. Auch über unsere Abstiegsangst und die Furcht vor dem Niedergang. Und doch lässt er uns hinter sich. Oder besser: Über sich. Auf der Leiter des Lebens steigt er an uns vorbei, in Gegenrichtung. Von seinem Schatten gestreift, klammern wir uns an unsere Sprosse und schauen ihm hinterher: Ihm, der es wagt, in die Tiefe zu gehen.

Und plötzlich sind wir auf ganz andere Art und unerwartet gottverlassen. Weil wir nämlich auf einmal ihm über sind. Weil wir über ihm zu stehen kommen, der sich zum Knecht macht und der weit unter uns ist und weiter und weiter hinabsteigt.

Was kann ein Gott uns nützen, der im wahrsten Sinne des Wortes "unter" uns ist?

In der Gestalt aufgefunden wie ein Mensch setzte er sich selbst (noch) herab, indem er hörig wurde bis in den Tod, ja bis in den Kreuzestod.

Das ist die eigentliche Gottesfrage, die in mir zu nagen beginnt. Nicht die Frage ist es nach einem fernen allmächtigen Himmels Gott, der weit über mir ist. Die Gottesfrage, die in mir nagt, ist die nach dem fernen Gott, der weit unter mir ist und unter meinen Möglichkeiten. Nach dem Gott, der sich die Tiefe aussucht als Wohnstatt, der dort haust, wo alles unbehaust ist. Der sich schwächer macht, als ich selbst es bin. Was kann dieser heruntergekommene Gott noch geben?

Schau ihn dir an, antwortet Paulus in meine Fragen hinein. Schau ihn dir an, deinen heruntergekommenen Gott, wie er seinen Weg in die Tiefe geht:

Hörig wurde er bis in den Tod, ja bis in den Kreuzestod.

Siehst du, ein Höriger war er. Aber doch nicht ein Höriger des Todes. Ein Höriger des Lebens ist er gewesen bis in den Tod hinein. So nützt er dir. Das war sein Weg. In der Gegenrichtung auf der Lebensleiter hat er auf das Leben gehört. Hat er am Leben gehorcht. Ist diesem Leben und der Suche nach ihm hörig geworden. Hat es gesucht, es gefunden, es selbst geweckt. Selbst dort, wo Menschenwelten zusammenbrechen und Lebensleitern ihren Stand verlieren. Tiefer und tiefer ist er gestiegen, wie ein Rettungstrupp, der nach verschütteten Bergleuten sucht und nicht aufhört nach Klopffzeichen, nach Lebenszeichen auszuhorchen.

Christus, so antwortet mir Paulus, war dem Leben hörig bis in den Tod hinein. Daran hielt er fest: Überall diesen Ton des Lebens noch zu erwarten, überall pulsierendes Leben zu entdecken und zu wecken. Selbst im eigenen Tod hat er noch hörend den Ton des Lebens gesucht – und hat ihn gefunden.

Deshalb aber hat Gott ihn hochgehoben an die höchste Stelle und über alles hinweg und hat ihm einen Namen geschenkt, der über allen Namen ist.

Damit war nicht zu rechnen.

Dass der, der in die Gegenrichtung stieg, noch einmal Höhenluft atmet. Dass der Absteiger nicht in der Namenlosigkeit endet und im ewigen Vergessen. Dass der Heruntergekommene noch in der Tiefe das Leben findet, ja es in sich aufnimmt als eine ewige Hoffnung. Als eine Hoffnung, die sich nun nicht mehr oben festmacht, wo Menschen sich an die Sprossen des Erfolgs klammern. Sondern als eine Hoffnung, die von unten kommt: Von dort, wo unsere Lebensleitern, an denen wir so oft waghalsig und ungesichert klettern,

ihren festen Grund suchen. Von dort steigt diese Hoffnung nun auf in seinem Namen, ein ewiges Klopfszeichen des Lebens.
Das aber ist ein Loblied wert *im Himmel und auf der Erde und unter der Erde.*



Herausragende Predigten 2014
Pfarrer a.D. Ernst-Friedrich Jochum
16.11.2013 in der Namen-Jesu-Kirche
in Bonn
Predigt über Lukas 7,11-17



Durch Jesus sind wir alle Töchter und Söhne Gottes, darum:

Liebe Schwestern und Brüder,

1

"Weine nicht."

Kann man das einfach so sagen?

Wir wissen, wie sinnlos das manchmal ist.

Wenn ein Mensch weint, dann helfen diese paar Worte oft kaum:

"Nun weine doch nicht."

Worte prallen oft wirkungslos ab an Kummer, Trauer und Verzweiflung.

Die Frau in unserer Geschichte hat allen Grund zum Weinen.

Sie ist eine verwaiste Mutter und sie ist eine Witwe.

Erst starb ihr Mann, nun auch noch der einzige Sohn.

Wir haben hier ein schönes Beispiel für die Grausamkeit des Lebens.

Andere sagen: Für die Ungerechtigkeit Gottes.

Dieser Tod ist schlimm für die Frau:

Sie hat nun niemanden mehr, der sie ernährt.

Damals war das schlimm, ohne Mann in der Familie.

Nur Männer konnten vor Gericht ziehen. Als verwitwete, verwaiste Frau ist sie nun jeder Willkür ausgesetzt.

Sie hat keine Zukunft mehr. Sie ist in ihrer Existenz bedroht.

Verständlich, dass viele Menschen mit ihr gehen.

Ein solch hartes Schicksal berührt uns.
Da würden wir auch zur Beerdigung mitgehen.
Da würden auch wir unsere Solidarität bekunden.
Wir würden auch die Tränen nicht zurückhalten können.

2

Worüber weinen wir an Särgen und Gräbern?
Es ist unser Schmerz.
Wir sind verwundet.
Uns ist etwas weggerissen.
Eine Frau sagte mir nach dem Tod ihres Mannes: Ich fühle mich halbiert.
Wir weinen, weil wir uns das Liebste nicht auf ewig bewahren können.
Wir sind einer dunklen Willkür ausgeliefert, der Willkür des Todes,
der Menschen auch unzeitig aus dem Leben reißt.
Wir weinen, weil unsere Gemeinschaften unwiderruflich zerrissen werden,
unsere Hoffnungen müssen wir mit begraben,
Lebensfreude wird erstickt.
Wir sind alleine.

Wir finden uns an Särgen und Gräbern konfrontiert mit einer Welt,
in der der Tod das Sagen hat.
Unausweichlich ist der Tod.
Für alle.
Wir müssen seine Herrschaft anerkennen, der uns auseinanderreißt und uns
solche Schmerzen zufügt.

3

Die Welt gehört dem Tod.
Diese Erfahrung machen wir nicht nur, wenn ein Mensch aus unserem Leben
stirbt.
Bei der Naturkatastrophe auf den Philippinen sind tausende Menschen
erschlagen worden, verschüttet, ertrunken, drohen jetzt auch noch zu ver-
hungern.
Ein 19jähriger fährt sich zu Tode.
In Syrien wütet ein Krieg, der keine Rücksicht nimmt darauf, ob du Kämpfer
bist oder ein einfacher Zivilist.
Wir können das beliebig erweitern. Überall grinst uns der Tod an.

Und weil wir dies Grinsen nicht ertragen können, blenden wir ihn aus unserem Leben aus.

Können wir Christen angesichts dieser Wirklichkeit überhaupt noch eine solche Geschichte wie die von Jesus und dem jungen Mann verbreiten?

Die Wirklichkeit spricht doch eine ganz andere Sprache als diese Totenaufweckung.

Hier starb ja ein Mensch nicht alt und lebenssatt.

Er wurde mitten aus dem Leben gerissen,

viel zu früh,

noch zu jung,

vorzeitig,

unzeitig.

4

Liebe Schwestern und Brüder,

gerade weil unsere Wirklichkeit so ist wie sie ist, brauchen wir diese Geschichten.

Wir brauchen den Blick auf unseren Jesus Christus.

Wir brauchen den Blick auf den, der dem Tod seine Herrschaft bestreitet,

Einen, der unsere Tränen trocknet.

**Wir brauchen Jesus Christus, weil er alleine
dem Tod seine Macht genommen hat.**

Und so stellt unser Evangelist Jesus auch vor:

Herrschaftlich, als Herr der Situation und als Herr des Todes.

Mit seinem "Weine nicht" widerspricht Jesus der Herr der Allmacht des Todes.

Es jammerte ihn die Frau: Er will unsere Trostlosigkeit nicht länger mit ansehen. Er will nicht, dass wir keine Hoffnung haben.

Er will nicht, dass wir an den Tod glauben.

Er trocknet unsere Tränen,

er öffnet uns den klaren Blick auf die andere Realität,
die Realität des Lebens.

5

Das beginnt damit, dass Lukas Jesus hier mit dem Titel "Herr" einführt:

"Als sie der Herr sah, jammerte ihn."

Der Herr – das ist der Titel, den wir Christen Jesus auf Grund seiner Auferweckung geben: Er ist der Herr über den Tod.

Jesus ist eingebrochen in den Machtbereich des Todes und hat ihm das Zepter aus der Hand genommen.

Jesus geht nicht achtlos an diesem Zug des Todes vorbei, der ihm und seinen Jüngern aus der Stadt entgegenkommt.

Ihn berührt das Schicksal der Menschen, die vom Tod betroffen sind.

Jesus muss keine Berührungängste haben vor dem Toten.

Er berührt den Sarg.

Die Träger bleiben stehen.

Der Tod hält an.

Der Tod steht still.

Denn nun hört der Tote auch das Wort seines Herrn:

Jüngling, ich sage dir: steh auf.

Und der Tote richtete sich auf.

Ein weiterer herrschaftlicher Akt:

Der Tote kann Jesus hören.

Jesus dringt mit seinem Wort in den Tod ein.

Unsere Toten sind für Jesus Christus erreichbar.

Er kann sie anreden, und ihn hören sie.

Uns nicht mehr. Aber ihn.

Er bleibt der Herr über uns,
auch im Tod.

6

Liebe Schwestern und Brüder,

das kann uns trösten für uns selbst.

Das kann uns trösten für die Menschen, die uns lieb und wert sind.

Wir bleiben für Jesus Christus auch im Tod erreichbar.

Oft beginnt es ja schon auf dem Sterbebett:

Wir wissen nicht, ob der/die Sterbende uns noch hört.

Unsere Kommunikation reißt ab schon vor dem letzten Atemzug.

Aber die Verbindung Jesu Christi mit uns reißt nie ab.

Auch im Tod bleiben wir für ihn erreichbar.

Das Grab ist kein Funkloch,
um es in der Handysprache zu sagen.

Der Jüngling hört seinen Herrn, und er richtet sich auf.

Und Jesus gab ihn seiner Mutter.

Ein weiterer herrschaftlicher Akt:

Dieser Mensch gehört Jesus Christus.

Er hat ihm jetzt das Leben neu gegeben.

Sein Leben gehört Jesus.

Jesus schenkt den Sohn der Mutter zurück.

Jesus schenkt dieses Leben seiner Mutter.

Menschen sind uns geschenkt auf Zeit.

Wir, die wir Gott gehören, sind einander anvertraut mit den Gaben und Talenten, die jeder von uns hat.

Wir haben keinen Anspruch auf eine bestimmte Lebenszeit.

Wir haben keinen Anspruch auf einen Menschen.

Wir haben keinen Anspruch auf eine bestimmte Zeit mit einem Menschen.

Wir sind uns geschenkt auf Zeit.

Und es ist Gottes Gnade und Barmherzigkeit, und Fürsorge,
wenn er uns einen Menschen in unser Leben hinein schenkt.

7

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit noch auf einen letzten Aspekt in unserer Geschichte lenken.

Jesus weckt den jungen Mann wieder auf.

Aber er weckt ihn auf in dieses Leben,
das Leben in unserer Welt.

Der junge Mann lebt heute nicht mehr.

Er ist ja wieder gestorben.

Mir sagt Jesus damit:

Die Ewigkeit ist noch nicht angebrochen.

Das Reich Gottes ist noch nicht vollendet.

Aber ihr wisst jetzt:

Der Tod hat seinen Meister gefunden.

Habt keine Angst vor dem Tod,

habt keine Sorge um eure Toten.

Sie sind bei mir gut aufgehoben.

Bis zum jüngsten Tag.

Bis zum letzten Tag.

Sie verschlafen alles weitere Unheil und Unglück dieser Welt,
und dann werden sie, werdet ihr, eines letzten Tages aufwachen
und alles ist gut.

8

Jesus weckt den jungen Mann auf in unser Leben.

Mir zeigt das auch:

Unser Leben vor dem Tod hat seinen Wert.

Jesus straft alle Lügen, die dieses Leben hier und jetzt nur als Jammertal
abtun und ihm keine Qualität zusprechen.

Jesu sieht das anders.

Er will, dass wir hier leben.

Dass wir miteinander leben.

Leben – das ist ein Leben mit anderen.

Das erste, was der junge Mann in seinem 2. Leben tut:

Er fing an zu reden.

Er kommunizierte mit den Menschen um ihn herum.

Kommunikation, leben und reden miteinander – das ist ein
Qualitätsmerkmal für uns.

Miteinander reden können – das ist ein Zeichen von Lebendigkeit.

Wenn wir nicht miteinander reden, dann sind wir füreinander gestorben.

Wer nicht mit anderen reden kann, ist sehr alleine, verbannt in Einsamkeit.

Dass wir reden können, das ist ein wesentliches Merkmal von uns Menschen.

Wir können Beziehungen zueinander und miteinander haben,
lebendigen Kontakt.

9

Auferstehung hinein in dieses Leben –

Der Schweizer Dichterpfarrer Kurt Marti hat es so verdichtet:

"ihr fragt

wie ist

die auferstehung der toten?

ich weiss es nicht.

ihr fragt: wann ist die auferstehung der toten?

ich weiss es nicht.

ihr fragt:

gibt's

eine auferstehung der toten?

ich weiss es nicht.

...

ich weiss

nur,

wozu Er uns ruft

zur auferstehung heute und jetzt."

(Leichenreden S. 25)

Darum: "Christen sind Protestleute gegen den Tod".

Unser Protest kann so aussehen, dass wir das Klagen von Menschen aushalten.

Oder auch: Wir halten Menschen Lebensmöglichkeiten offen.

Wir spielen dem Tod nicht andere Menschen in die Hände.

Protestieren wie unsere Suchtberatungsstellen, die darum kämpfen, dass

auch weiterhin Heroin durch einen anderen Stoff ersetzt werden kann,

damit den Süchtigen ein Weg aus ihrer Abhängigkeit offen gehalten wird.

Wir brechen Beziehungen nicht ab, sondern versuchen sie zu heilen.

Überall bestreiten Menschen dem Tod seine Allmacht und zeigen:

Wir glauben nicht, dass er gewinnt,

ob das Ärzte ohne Grenzen sind,

ob das Soldaten in Afghanistan sind, die einen friedlichen Aufbau des Landes sichern helfen,

ob das die Altenpflegerin ist, die einen Zugang sucht und findet zu demenzkranken Menschen.

Überall, wo Menschen beim Leben geholfen wird.
Wir, aus uns heraus, können dem Tod nicht Paroli bieten.
Aber im Namen Jesu,
nicht aus eigener Vollmacht,
können wir dem Tod sein ewiges Recht auf uns bestreiten.
Bis an den Rand des Todes selbst kann das gehen.
Davon können uns die Menschen erzählen, die Sterbebegleitung machen in
Hospiz und Zuhause.

10

Und davon erzählt auch das kleine Büchlein von Eric-Emmanuel Schmitt:
Oskar und die Damen in Rosa.

Oskar, ein 10jähriger Junge, hat Leukämie. Er hat nur noch 12 Tage zu leben.
Ärzte und Eltern weichen dieser schmerzhaften Tatsache aus. Nur Mama
Rosa, eine engagierte Betreuerin, begegnet seinen Fragen, Ängsten und
Wünschen offen, feinfühlig und phantasievoll.

Sie schlägt vor, an jedem Tag 10 Jahre seines Lebens nachzuleben. "Von
heute an betrachtest du jeden Tag, als wären es 10 Jahre" ist ihre Idee, die
für Hoffnung, Mut und Lebensfreude sorgt.

Oskar hält diese Jahre fest in Briefen, die er an Gott schreibt, an den er
eigentlich gar nicht glaubt.

Oskar stirbt. Er ist nicht ins Leben zurückgerufen worden.

Nach seinem Tod schreibt Oma Rosa einen Brief an Gott,
der ein PS, einen Nachsatz, hat:

*Die letzten drei Tage hatte Oskar ein Schild auf seinen Nachttisch gestellt.
Ich glaube, es ist für Dich. Es stand drauf: "Nur der liebe Gott darf mich
wecken."*

Kann es ein schöneres Bild geben dafür, dass wir nicht an den Tod glauben:
Der Tod ein Schlaf, aus dem Gott mich aufweckt.

Mehr nicht.

Weniger nicht.

Amen.



Herausragende Predigten 2014
Pfarrerin Birgit Mattausch
15.09.2013 in Roßdorf
Predigt über Lukas 7,11–16f



© Saja Seus

Text I (Lukas 7,11)

Und es begab sich, dass er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seine Jünger gingen mit ihm und eine große Menge.

Auch in der lieblichen Stadt...

Nain – das heißt: die Liebliche.

Die liebliche Stadt.

Auch in der lieblichen Stadt wird gestorben.

Vor den Häusern blüht der Jasmin. Und in den Gärten hängen die Mandarinen an den Zweigen wie kleine Sonnen.

Auch in der lieblichen Stadt wird geweint.

Auch in der lieblichen Stadt schreit die Mutter den Arzt an: Tun Sie doch was!

Im Schatten der Gassen sitzen die Alten beim Kaffee und die Liebespaare teilen sich ein Eis.

Auch in der lieblichen Stadt stirbt das einzige Kind seiner Mutter. Und der Pfeifton des Beatmungsgerätes gellt in ihren Ohren. Ein Pfeifton wie in Arztserien. Nur ohne Dr. House, der kommt und rettet. Und ohne Abspann. Und ohne Werbepause. Und ohne Fernbedienung, mit der man einfach umschalten könnte.

Auch in der lieblichen Stadt wird gestorben.

Auch in der lieblichen Stadt wird geweint.

Auch in der lieblichen Stadt müsste doch der Jasmin aufhören zu blühen und die Mandarinen am Baum verfaulen. Die Liebespaare sich nie wieder küssen

und die Alten zu Stein erstarren.
Weil mit dem Pfeifton der Geräte die Welt untergegangen ist.
Die Welt und das All und die Stadt Nain.
Das heißt: Die Liebliche.

Text II (Lukas 7,12-14a)

*Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe; und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr.
Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn und er sprach zu ihr: Weine nicht!
Und trat hinzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen.*

Zug des Todes. Zug des Lebens.

Schwarz und Weiß.

Grau und Bunt.

Hinterm Sarg gehen ist wie Stehen. Und die Welt zieht vorbei.

Hinterm Sarg gehen ist, als ginge man nicht.

Ist, als sei man nicht.

Ist, als sei alles nicht wahr.

Die Träger haben ihre Schuhe geputzt. Sie glänzen in der Sonne. Der kleine, offene Sarg ist leicht auf ihren Schultern, aber schwer auf ihrer Seele. Das könnte man sehen, wenn man sehen könnte. Wenn man wäre. Wenn man ginge.

Schwarz und Weiß.

Grau und bunt.

Jesus und die Seinen und die Menge. Grade haben sie noch gelacht. Grade haben sie noch gesungen. Grade haben sie noch gesprochen von Mandarinen und Jasmin. Und davon, dass sie Teil eines Größeren seien. Eines Anfangs. Eines Frühlings. Ein Kind rannte voraus.

Dort rechterhand, am Horizont: Schunem, wo der Prophet Elisa in uralter Zeit den Sohn einer Witwe vom Tode erweckt haben soll.

Schwarz und Weiß.

Grau und Bunt.

Und dort vorn war das Ziel: Nain. Die Liebliche.

Hinterm Sarg gehen ist wie Stehen. Und die Welt zieht vorbei.
Hinterm Sarg gehen ist, als ginge man nicht.
Ist, als sei man nicht.
Ist, als sei alles nicht wahr.

Text II (Lukas 7,12–15)

Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Witwe; und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr.

Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn und er sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu und berührte den Sarg, und die Träger blieben stehen.

Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf!

Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden.

Und Jesus gab ihn seiner Mutter.

Zauber und Hexhex

Nain – das heißt: Die Liebliche.

Vor den Häusern blüht der Jasmin. Und in den Gärten hängen die Mandarinen an den Zweigen wie kleine Sonnen.

Und einer sagt: Weine nicht.

Und einer sieht.

Sieht mehr als die andern.

Als die mit gesenktem Blick.

Als die mit schwerer Seele.

Einer sagt: Weine nicht.

Sagts. Und kennt das Weinen. Spürts.

Hier im Hals. Hier im Herz.

Kennts. Und kennt mehr als das.

Sagt: Weine nicht.

Und sagt: Jüngling, ich sage dir: Steh auf!

Im Tor von Nain halten die Menschen den Atem an und sogar die Mücken hören auf mit ihrem Summen. Die Vögel stehen still in der Luft.

Im Tor von Nain ist geschehen, was nie geschieht.

Im Tor von Nain ist die Welt gerettet.

Im Tor von Nain hat Gott sein Volk besucht.

Text III (Lukas 7,16f)

*Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht.
Und diese Kunde von ihm erscholl in ganz Judäa und im ganzen umliegenden Land.*

Eins, zwei, drei

Nain – das heißt: Die Liebliche.

Rossdorf – das heißt: Dorf der Rösser, Dorf des Betons und Dorf der bunten Kopftücher.

Rossdorf – das heißt: Russdorf.

In den Vorgärten blühen die ersten Astern. Und jeder kennt jeden.

Was man halt so kennen nennt.

Hinter dem zweiten Fenster von links hat das Kind sein Zimmer. Das Kind mit dem Krebs im Kopf.

Und dem dort ist der Sohn gestorben. Und jener die Tochter. Und dieser der Mann. Und dem die Mutter.

Rossdorf – das heißt: Dorf der Rösser, Dorf des Betons und Dorf der bunten Kopftücher.

Drei Menschen soll Jesus vom Tod auferweckt haben – mehr als die Propheten Elia und Elisa zusammen. Drei. Immerhin.

Drei Menschen: Den Jüngling aus Nain, ein Mädchen und Lazarus, der schon vier Tage im Grab lag.

Drei Menschen.

Nur drei in ganz Galiläa.

Keinen im Rossdorf.

Rossdorf – das heißt: Dorf der Rösser, Dorf des Betons und Dorf der bunten Kopftücher.

Bunt wie der Zug des Lebens am Tor von Nain – das heißt: Die Liebliche.

Schwarz und Weiß.

Grau und Bunt.

Nur drei.

Nur damals?

Nur innen?

Nur Seele?

Nur Märchen?

Nur Bild?
Nur drei.
Immerhin.

In den Vorgärten blühen die ersten Asten. Wenn ich wünschen könnte, wollt ich sterben im September, wenn die Felder abgeerntet sind und die ersten Asten blühen, wenn die Sonnenblumen schwer von Körnern ihre Köpfe neigen und ich 95 bin.

Wenn ich wünschen könnte und zaubern, wollt ich, Jesus käme morgen vorbei.

Würde sehen. Mehr als ich.

Würde wissen. Mehr als wir.

Würde sagen: Weine nicht. Und: Steh auf!

Wenn ich wünschen könnte und zaubern, wollt ich, dass Gott sein Volk besucht. Sein Volk zwischen Wald und Beton. Zwischen Bunt und Grau. Zwischen Schwarz und Weiß.

Die Krähen stünden für einen Moment still in der Luft.

Das Kind täte einen Sprung.

Und die Welt wäre gerettet.

Wenn ich wünschen könnte und zaubern.

Und bis dahin stell ich mich in den Zug des Lebens. In dem wir singen und beten. Lachen und weinen. Und in dem wir protestieren gegen die Krankheit des Kindes und gegen den Tod von Gustav E. Lips.

Wir protestieren gegen die Dunkelheit unseres Herzens und gegen die Leere unserer Häuser.

Und gegen alles, was uns klein macht und tot und uns das Liebste nimmt und was Gott dem Herrn ganz und gar nicht gefällt.

Im Namen Jesu, der Tote erweckte.

Im Namen Jesu, der auferstand:

Wir sind die Protestleute gegen den Tod.

Bis dahin.

Amen.



Herausragende Predigten 2014
Professor em. Dr. Reiner Preul
11.05.2014 in der Universitätskirche in Kiel
Predigt über Philipper 4,4–7

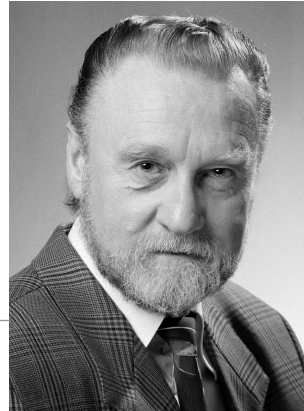


Foto: Uni-Kiel

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden! Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder!

Ein bekannter Theologe der Gegenwart gibt gern zu, dass seine bibelkundlichen Kenntnisse nicht optimal sind, und er illustriert das durch einen Bericht von seiner Prüfung in Bibelkunde. Jeder Theologiestudent muss ja während seines Studiums so eine Prüfung ablegen. Er wurde also gefragt: "Sagen Sie mal, was steht denn im Philipperbrief?" Antwort: "Freuet euch!" – "Ja, und steht vielleicht noch etwas darin?" – "Doch. Und abermals sage ich, freuet euch!"

Mir scheint nun aber, dass der Kollege mit dieser kessen Antwort den Inhalt des Philipperbriefes doch ganz gut zusammengefasst und den Nerv des Briefes getroffen hat. Denn immer wieder heißt es in diesem Brief: Freut euch! Das ist dem Apostel selber aufgefallen. Ein Kapitel vorher sagt er: Ich schreibe euch ja immer wieder dasselbe: freut euch in dem Herrn! Wir nehmen dieses Hauptthema des Briefes auf, wie es in unserem Text kulminiert, und stellen drei Fragen: Erstens: Was ist das für eine Freude und worauf

beruht sie? Zweitens: Wie tritt sie in Erscheinung, wie stellt sie sich dar in ihren Folgen? Schließlich drittens: "Der Herr ist nahe", gemeint ist: Er kommt bald wieder. Inwiefern sagt uns das etwas Erfreuliches oder Tröstliches, nachdem er ja nun schon zweitausend Jahre lang nicht wiedergekommen ist? Jedenfalls nicht so, wie Paulus es hier erwartet.

Also *erster* Punkt: Was für eine Freude ist das und worauf beruht sie? "Freut euch in dem Herrn allewege!" Das ist nach der Grammatik ein Imperativ: Ihr sollt euch freuen. Nun kann man Freude nicht fordern oder verordnen. Jubel kann man verordnen oder inszenieren, wenn z.B. ein Diktator eine Jubeltruppe zu seiner Begrüßung braucht. Man kann auch Frohsinn, etwa den rheinischen, organisieren. Man kann Leute zum Lachen bringen, einigermaßen zielsicher, sofern sie nicht eine innere Sperre dagegen haben. Aber sich richtig freuen auf Befehl, das geht nicht, wie man ja auch nicht auf Befehl etwas oder jemanden wirklich lieben kann. Wohl kann man anderen eine Freude machen und daraufhin erwarten, dass sie sich freuen. Man kann sie auch auf einen Grund verweisen, weshalb sie Anlass zur Freude hätten. Letzteres ist hier der Fall. Der Imperativ "Freut euch!" ist also ein verkappter Indikativ und lautet im Klartext: Ich, Paulus, wünsche mir, dass ihr euch freut, denn ihr habt allen Grund dazu.

Freude ist von ihrem Grund abhängig. Und da sie alle möglichen Gründe haben kann, kann man sich auch auf ganz unterschiedliche Weise freuen. Natürlich ist das eine Binsenweisheit. Ich musste euch aber damit behelligen, weil ich auf einen ganz bestimmten und zwar fundamentalen Unterschied hinauswill, ohne den man unseren Text nicht angemessen verstehen kann. Es gibt nämlich grundsätzlich zweierlei Freude. Die unendlich vielen Möglichkeiten sich zu freuen – nämlich je nach ihrem Anlass – zerfallen in zwei Klassen: Es gibt *vorübergehende* Freude, die auf einem vorübergehenden Anlass beruht, und es gibt *dauerhafte* Freude, weil sie auf dauerhaftem Anlass beruht.

Die *vorübergehende* Freude, sie sei klein oder groß, wechselt sich ab mit vorübergehendem Ärger oder Verdruss. Wer z.B. an der Börse spekuliert – ich rede nicht von mir –, freut sich, wenn seine Aktien steigen und ärgert sich, wenn sie fallen. Man freut und ärgert sich oder ist betrübt über dies und das,

und das geht immer hin und her bzw. auf und ab; darin besteht unsere innere Lebendigkeit, das bewahrt uns auch vor Apathie und Melancholie, jedenfalls solange diese sich nicht zu einer chronischen Krankheit ausgewachsen hat.

Dauerhafte Freude, die immer groß ist, heißt demgegenüber nicht, dass sie immer da wäre, in jedem Augenblick da wäre, aber sie kann immer wieder aufflammen als dieselbe Freude, weil sie auf dauerhaftem und ganz weitreichendem, ja alles betreffendem Grund beruht und nicht auf einer erfreulichen Einzelheit. Und deshalb wechselt sich diese dauerhafte, große und nachhaltige Freude auch nicht einfach ab mit unerfreulichen Erlebnissen. Sie hat vielmehr, wo und sooft sie aufbricht, die Kraft, sich gegen Widerständiges aller Art durchzusetzen, es sogar zu verwandeln, indem sie die zeitlichen Ärgernisse und Leiden aushaltbar macht, indem sie Glück ermöglicht, auch wenn wir, was einzelne Glückserlebnisse betrifft, zu kurz kommen. Sie vertreibt den tief sitzenden Trübsinn, besiegt die Melancholie, verscheucht die Lustlosigkeit oder Null-Bock-Stimmung – es hat ja alles keinen Sinn. Eben weil sie auf einem dauerhaften und alles betreffenden Anlass zur Freude beruht, sich daraus speist, hat sie lebensbestimmende, existenzbestimmende Kraft, kann sie dem ganzen Leben und Lebensgefühl eine bestimmte Tönung, eine positive Grundstimmung geben.

Von einer Freude dieser Art spricht unser Text: "Freut euch in dem Herrn allewege!" "Allewege" soll heißen: Immer und überall. Mag sein, dass das Böse auch immer und überall ist, wie es in einem Hit aus den achtziger Jahren hieß, wenn ich mich nicht irre, von der "Ersten Allgemeinen Verunsicherung". "Das Böse ist immer und überall" war der Refrain. Dagegen wird nun diese Freude gesetzt, die einem Christenmenschen möglich sein soll. Der Grund dafür, von dem alles abhängt, ist der Herr. "Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude", heißt es in dem bekannten Epiphaniastext. Es bedarf eines Grundes, der etwas mit Gott zu tun hat, mit nichts Geringerem als mit Gott und mit seiner Zuwendung zum Menschen, wenn diese ganz große und nachhaltige Freude überhaupt möglich sein soll. Nebenbei bemerkt: Auch in Schillers Ode an die Freude "Freude, schöner Götterfunken" ist das so. "Brüder, überm Sternenzelt muss ein guter Vater wohnen" lautet da die Begründung. Mit der bloßen Empfehlung, doch immer "positiv zu denken", geht es nicht. Auch nicht mit "Don't worry be happy", ohne jede

Begründung. Happy ist man bestenfalls, solange man das singt. Also keine bodenlose Freude oder Ausgelassenheit. Der Boden ist das Gekommensein Christi und sein Heilswerk.

Bemerkenswert ist hier die Formulierung "*in dem Herrn*". Das klingt ja zunächst nach Pfaffendeutsch. Kein Mensch würde sich sonst so ausdrücken und etwa sagen: Freut euch in Merkel, freu dich in Albig! Aber das "*in*" in unserem Satz ist ganz wörtlich zu verstehen und daher nicht durch "*wegen*" oder "*über*" zu ersetzen. Durch das Christusgeschehen von Karfreitag und Ostern ist eine neue Wirklichkeit, eine neue Gesamtlage entstanden, die uns von allen Seiten umfängt: Ein neues Verhältnis zwischen Gott und Mensch ist geschaffen, in dem wir mit Gott und damit mit allem versöhnt sind. So heißt es ja auch in unserem Wochenspruch: "Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur." An sich stehen alle Menschen in dieser neuen Wirklichkeit, auch wenn sie es nicht wissen. Im Glauben beziehen wir uns bewusst darauf, und das entbindet diese große und dauerhafte Freude.

Zu diesem ersten Punkt noch ein kleiner Nachtrag. Auch von den nicht dauerhaften Freuden ist im Philipperbrief ausführlich die Rede und sie werden keineswegs gering geschätzt. Der Apostel, der ja aus der Gefangenschaft schreibt – wahrscheinlich in Ephesus – freut sich und bedankt sich herzlich bei den Philippern, weil sie sich um ihn kümmern, Boten zu ihm schicken und ihm auch materielle Unterstützung zukommen lassen. Vor allem aber ist diese Gemeinde in Philippi, an der er nichts auszusetzen hat, selbst eine einzige Freude für den Apostel, der des Lobes voll ist. Zwar beschwert sich der Apostel auch in diesem Brief, schimpft sogar recht kräftig, aber das gilt nicht der Gemeinde, sondern bestimmten Leuten, die sich von außen an die Gemeinde heranpirschen, um sie irre zu machen. Er nennt sie Hunde, wir könnten auch sagen Hundesöhne, aber die Gemeinde ist in Ordnung. Kirche und Gemeinde sind eben manchmal auch Anlass zur Freude und nicht nur zum Meckern und Motzen. Vielleicht ist das öfter der Fall als man meint und wir sollten einen Blick dafür entwickeln.

Zum zweiten Punkt, wie die dauerhafte Freude in Erscheinung tritt und welche Folgen sie hat, können wir uns kürzer fassen. Natürlich könnte man sich viel dazu denken und es ausmalen. Aber der Text macht hier nur wenige Andeutungen, und bei denen wollen wir bleiben. Keineswegs folgt, dass wir

nun eine Fete nach der anderen veranstalten müssten. Wir müssen auch nicht die Zahl der österlichen und nachösterlichen Hallelujas vermehren oder unsere Liturgie auf mehr Jubel stimmen. Gern setzt man uns hier auch mit dem bekannten Nietzsche-Spruch zu: "Die Christen müssten erlöster aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben soll". Ja, liebe Freunde, was soll man damit anfangen? Seht gefälligst erlöster aus! Unter allen denkbaren Imperativen wäre das so ziemlich der blödeste. Nietzsche hat Besseres gesagt als das. Er hielt ja nicht viel vom Mitleid. Wir Christen lassen uns aber das Leiden in der Welt zu Herzen gehen, und das hinterlässt Spuren, auch in der Physiognomie. Wenn jemand immer nur strahlt und zugleich, wie man das nennt, ein religiöser oder spiritueller Mensch sein will, dann erinnert mich das weniger an Jesus von Nazareth, eher vielleicht an Buddha.

Die Anregungen des Apostels gehen in zwei Richtungen. Sie betreffen unseren Umgang einerseits mit den Menschen: "Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen". Und sie betreffen andererseits unseren Umgang mit Gott, nämlich im Gebet, auch im gottesdienstlichen Gebet: "in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden." Und dazwischen steht als Verbindungsstück noch dieses "sorgt euch um nichts". Beginnen wir damit!

"Sorgt euch um nichts!" Das kann sicherlich nicht heißen: Kümmert euch um nichts, lasst alles so laufen! Lebt in den Tag hinein und verjubelt, was ihr gerade habt, Jubilate als Verjubeln. Wäre solche Sorglosigkeit gemeint, dann hätte Paulus die Philipper nicht loben können, die sich ja um ihn kümmern, sich Sorge um ihn machen. Dass und wie das Sich-sorgen zum Menschsein gehört, und zwar unaufhebbar, das kann man, wenn man will, bei Heidegger nachlesen (in den Paragraphen 41 und 42 in "Sein und Zeit"), aber das will ich jetzt nicht referieren. Sorge ist danach jedenfalls ein Existential. Und so spricht auch Paulus mit seinem "Sorget nicht!" die Philipper auf dieses Existential an, sogar auf ihre Sorge um sich selbst, wenn er ihnen zuruft: "Schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen." Mit diesem Nachsatz "denn Gott ist's, der ..." ist dann auch gesagt, wie man sich *nicht* sorgen soll – nicht um etwas, nicht um andere und nicht um sich selbst –: Nämlich nicht so, als hätte man jeweils die ganze Last allein zu tragen, als müsste man alles, was Anlass und Gegenstand der

Sorge ist, allein bewältigen. Diese Last ist uns abgenommen durch Gott, an den wir uns auch wenden können.

Und deshalb fährt der Apostel an unserer Stelle auch fort: "sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden." Der Ton liegt auf der *Danksagung*, denn Gott ist der eigentliche Akteur, der Geber und Vollender aller guten Dinge. Die christliche Freude äußert sich als Dank.

Es ist ja eine große Wohltat, Gott danken zu können. Wer nicht an Gott glaubt, bekommt bestimmte Probleme mit dem Danken. Nicht dass Atheisten überhaupt undankbare Menschen wären.. Aber da sagt etwa ein alt gewordener Prominenter in einer Talkshow: "Ich glaube zwar nicht an Gott, aber ich bin dankbar für mein Leben, wenn ich so zurückblicke." Ich nehme ihm das auch ab, aber die Frage ist doch: Wohin nun mit *diesem* Dank? Dank braucht ja immer einen Adressaten. Dank geschieht in der Grundform "Ich danke dir dafür, dass du...". Sich hier nur bei seinen leiblichen Erzeugern bedanken zu wollen, wäre ziemlich albern, zumal die ja gar nicht mehr ansprechbar sind. Auch an viele einzelne Personen zu denken, mit denen man gute Erfahrungen gemacht hat, denen man jeweils etwas Bestimmtes verdankt, holt den Satz "Ich bin dankbar für mein Leben" nicht ein; der ist überschüssig gegenüber noch so vielen Einzelnen, an die man sich dankbar erinnern kann und soll. Für uns Christenmenschen gibt es keinen Dank, an dem nicht auch Gott Anteil hätte, der sogar in einem tieferen Sinne primär ihm gebührt, wobei der Dank gegenüber einzelnen Personen nicht vernachlässigt oder geschmälert wird. Also: Die christlich Freude als Dank an Gott! Das ist hier die Pointe.

Nun das andere Verhältnis, das zu den Menschen. "Eure Lindigkeit lasst kund sein allen Menschen!" Man beachte übrigens: Unser Text ist voll von All-Aussagen: "allewege", "in allen Dingen", "allen Menschen", "höher als alle Vernunft". Das passt ganz zum Thema der dauerhaften Freude, die auf einem dauerhaften und alles betreffenden Grunde beruht. Aber zurück zu unserem Satz von der *Lindigkeit*. Das Wort ist ja nicht mehr im Gebrauch, auch wenn die Älteren unter uns es noch kennen; auch Albert Schweitzer hat es sehr geliebt, wie ich kürzlich gehört habe. In der neuen Lutherbibel lautet der Satz: "Eure Güte lasst kund sein allen Menschen!" Das ist zwar nicht ganz

falsch übersetzt, aber einseitig, außerdem kein gutes Deutsch: Güte kund sein lassen. Dann hätte man schon schreiben sollen: Seid gut zu allen Menschen. Das wäre zwar noch einseitiger, aber wenigstens korrektes Deutsch. Luther meint mit Lindigkeit mehr: Eine freundliche Zugewandtheit, Nachsicht und Lauterkeit, die aus dem Gutsein des Christenmenschen entspringt, daraus, dass er mit sich und mit Gott im Reinen ist, z.B. weil er Gott danken kann und jene Freude kennt. Und dieses Gutsein und Ganzsein sowie das entsprechende Verhalten soll offen zutage liegen, als konkrete Anschauung des Christlichen für alle Welt. Die christliche Botschaft wird eben nicht nur verbal vermittelt, sondern auch personal durch das Lebenszeugnis von Christenmenschen. Ohne das klare Wort freilich bliebe das Lebenszeugnis undeutlich; und ohne den personalen Kommentar bliebe das Wort abstrakt. Aber das will ich jetzt nicht weiter ausführen.

Letzter Punkt: "Der Herr ist nahe!" Paulus begründet seinen Aufruf zur Freude im Herrn nicht nur mit dem Gekommensein des Gottessohnes und seinem schon vollbrachten Heilswerk samt dessen erlebbaren Folgen, wodurch wir "in" Christus sind, sondern auch mit seiner bevorstehenden Wiederkunft. Aber kann man sich darauf freuen?

Ein mit mir befreundeter Theologe, nicht unbekannt, aber ein anderer als der eingangs erwähnte, entwickelte in seiner Kindheit eine entsetzliche Angst vor der Wiederkunft Christi. Das hing mit dem streng pietistischen Milieu zusammen, in dem er aufwuchs. "Von dort (oder wie es früher hieß: Von dannen) wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten." Und das könnte ja jeden Augenblick passieren. Um Gottes willen! Ja, lässt sich dagegen nichts unternehmen? Und da ist ihm tatsächlich etwas eingefallen, wie die Wiederkunft Christi zu verhindern wäre. In den Evangelien steht doch, er würde kommen wie ein Dieb in der Nacht, wenn man nicht damit rechnet. Daher wachet und betet, damit ihr nicht böse überrascht werdet! Man müsste also nur ununterbrochen daran denken und dazu beten, dass er sich und uns noch etwas Zeit lassen soll, dann kann er nicht kommen. Also organisierte der fromme Knabe mit einigen Gleichaltrigen und Gleichgesinnten aus dem pietistischen Umfeld einen kleinen Gebetskreis als Wachdienst, wo immer einer den anderen ablösen sollte, damit keine Gedenkpause entstünde. Das hielten die dann auch einige Tage durch, und die Sache funktionierte auch, denn Jesus kam da tatsächlich nicht – nach Abbruch des

Experiments allerdings auch nicht.

Uns, die wir nicht mehr in der Naherwartung leben, fällt es schwer, uns hier in den Apostel hineinzudenken bzw. hineinzufühlen. Aber ich gebe Folgendes zu bedenken. Es ist zwar auch nicht ganz einfach, aber ich kann es nicht besser sagen, und ich muss es sagen, wenn ich diesem wichtigen Punkt in unserem Text – Wiederkunft Christi – nicht ausweichen will.

Für Paulus ist die Wiederkunft Christi *das definitive und gute Ende aller Dinge*. Auch das Sehnen der außermenschlichen Kreatur nach Befreiung vom Leiden kommt zur Erfüllung in der vollkommenen Gottesherrschaft. Siehe Römerbrief. Die Wahrheit über alles, wie es wirklich war und ist, kommt an den Tag. Das ist der Gerichtsgedanke. Die vollendete Gemeinschaft des Schöpfers mit seiner Schöpfung und insbesondere mit dem Menschen als dem bewusstseinsbegabten Teil der Schöpfung ist das Ziel des gesamten Schöpfungsprozesses, das Gott von Anfang an verfolgt. Und dieses Ziel, das für den Menschen, jedenfalls für den durch Christus zum Glauben gebrachten Menschen, die ewige Seligkeit ist, das verwirklicht Gott auf geheime aber unaufhaltsame Weise. Wie diese Seligkeit dann genau aussehen wird, bleibt uns vorerst verborgen. Man könnte nur aufzählen, was uns dann alles nicht mehr beschweren wird, und positiv lässt sich wohl sagen, dass der Schöpfer nicht hinter denjenigen Möglichkeiten von Seligkeit zurückbleiben wird, die er uns jetzt schon gelegentlich, an Höhepunkten des Lebens, wenn wir richtig glücklich sind, gewährt. Mehr müssen wir darüber auch nicht wissen.

Die Rede von der Wiederkunft Christi – das ist hier das Entscheidende – lenkt unseren Blick nicht auf ein Einzelereignis, das irgendwann und irgendwie stattfinden wird, sondern auf den Weltprozess als ganzen, der aus der Macht des Schöpfers existiert und abläuft und – dafür bürgt uns die Offenbarung Gottes in Christus, seine Menschwerdung in Christus – ein gutes und seliges Ende haben wird. Und dieser Blick auf das Ganze, diese unser Alltagsbewusstsein übersteigende Perspektive lässt uns wirklich aufatmen, gibt uns Mut und Hoffnung und Gelassenheit, so dass wir uns auch unserem eigenen Lebensprozess, der auf sein irdisches Ende zuläuft, vertrauensvoll überlassen können. Da kann man auch altern, ohne beständig zu jammern, vielleicht kann man es sogar spannend finden.

Du kommst nicht weiter, wenn du in die Welt und Weltgeschichte mit ihren vielen Einzelheiten schaust und versuchst, das Gute und Böse, das Schöne und Entsetzliche gegeneinander aufzurechnen, in der Hoffnung, dass das Positive bei dieser Bilanz überwiegt. Mit welchem Maß willst du da messen, und in welcher Währung willst du das verrechnen? Nein, nur der Blick auf das Ganze, das im Handeln des dreieinigen Gottes, der seine Schöpfung liebt, seinen Ursprung, seinen Zusammenhang und sein Ziel hat, befreit wirklich, beseitigt zwar nicht die vielen Anfechtungen und Mühen und Plagen im Einzelnen, aber macht sie aushaltbar. Es ist diese – erschreckt nicht über den Ausdruck – es ist diese theologische Metaphysik oder Ontologie, die mir in meiner Frömmigkeit am meisten hilft. Und wir müssen als Christen und Theologen den Mut haben, sie zu vertreten, und weiter auszuformulieren, wenn wir nicht intellektuell bodenlos werden und nur mit frommen Sprüchen hantieren wollen. Wo dieser Blick, der durch einen Satz wie "der Herr ist nahe" ausgelöst wird, uns gefangen nimmt und mitnimmt, da zieht dann auch der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, in unsere Herzen und Sinne ein und bewahrt uns bis ans Ende.

Amen



Herausragende Predigten 2014
Pfarrer Hans-Peter Ziehmann
14.09.2013 in Stuttgart-Hohenheim im
Ökumenischen Schulanfänger-Gottesdienst
Predigt über Markus 10,13-16



Liebe Erstklässler, liebe Mütter und Väter, Lehrerinnen und Paten,

In der Geschichte, die wir grade gehört haben, spüre ich Ärger, Zorn und ganz viel Liebe. Liebe, die greifbar wird.

Da ist der Ärger der Jünger über die Mütter und ihre Kinder.

Sie schicken die Mütter und die Kinder weg. Hier habt Ihr nichts verloren.

Und da ist der Zorn Jesu.

Meine jüngste Tochter ist sein ein paar Wochen in Frankreich.

Als "au-pair" sind in ihrer Obhut 3 Jungen- Zwillinge mit 4 Jahren und einer ist 6 Jahre alt- so alt wie ihr Erstklässler.

Wenn der zornig ist, dann ruft er laut "jamais" – niemals !!

Niemals – ruft auch Jesus.

Niemals dürft ihr Frauen und Kinder wegschicken.

Und er lässt diese dann spüren, wie lieb er sie hat:

"Und er nahm die Kinder in die Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie"

Wie wäre das, wenn für Euch Erstklässler jeder Schultag so beginnen würde: Papa oder Mama nehmen Euch in den Arm, legen Euch sanft die Hand auf den Kopf und sagen: "Gott schütze dich"

Ich denke, das wäre ein guter Beginn für jeden Schultag.

Amen

Anschließend wurden alle ErstklässlerInnen einzeln mit Namensnennung gesegnet.



Herausragende Predigten 2014
Pfarrer Jürgen Muthmann
20. April 2014 im Ev. Gemeindehaus
Vogelsangplatz, Duisburg – Wanheimerort
Predigt über 1. Korintherbrief 15,19.20



Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war, der da ist und der da kommt, dem Vater, dem Sohne und den Heiligen Geist!

Liebe Gemeinde! Ich lese den für den heutigen Ostersonntag vorgeschlagenen Predigttext aus dem 1. Korintherbrief, Kapitel 15, des Apostel Paulus:
19 Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. 20 Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten .. (Ein paar Sekunden Pause einhalten...)

Sie lächelte mich an. Ich war ein wenig verblüfft, auch erstaunt. Dieses Lächeln hätte ich nicht erwartet. Nicht hier und heute.

Überhaupt, dass sie schon wieder lächeln konnte. Das habe ich fast für unmöglich gehalten. Nicht bei dem, was sie mitgemacht hat. Nicht bei dem, was da passiert ist.

Aber sie lächelte mich an. Ein freudiges Lächeln. Eins, was mir sagte: Schön dich sehen. Eins, was sogar mir gut tat, weil ich spürte, es geht ihr heute gut. Dabei war es noch gar nicht so lange her. Das schreckliche Ereignis, was ihr Leben veränderte. Ja, sogar fast sie selbst zerstörte, obwohl sie es selbst nicht erlebt hat. Ein paar Monate und ein paar Tage waren vergangen. Seit diesem Tag, an dem sie dachte, sie verliert ihr eigenes Leben, es gäbe keine Hoffnung mehr, keine Zukunft mehr und schon gar nicht mehr einen Grund zu lächeln. Doch sie lächelte mich an. Ich winkte ihr zu. Kurz. Und lächelte zurück. Ich konnte nicht zu ihr rübergehen. Nicht jetzt. Ich war nicht allein. Viele andere waren bei mir. Sie blickte verständnisvoll herüber und nickte nur – lächelnd.

Wir gingen weiter. Ich dachte an die Frau, die lächelte. Ein paar Monate und ein paar Tage zuvor wurden ihr Leben und das ihrer Familie zerstört. Die Normalität wich dem Chaos. Das Leben dem Tod.

Eine brutale Tat raubte das Leben ihrer Tochter. Als sie die Nachricht bekam, flippte sie aus und drohte zusammenzubrechen. Gut, dass liebe Menschen da waren. Die sie festhielten. Die sie davor bewahrten, im Kopf einen Kurzschluss zu bekommen und sich vielleicht selbst was anzutun.

Damals: Ihr Gesicht war von einem Moment zum anderen leer und dann voller Wut, dann entstellt vor Verzweiflung. So habe ich sie kennengelernt. Und wenn sich ihr Mund zu so etwas wie einem Lachen verzog, lag Irrsinn darin.....

Doch heute lächelte sie mich an.

Lange hatten wir darüber gesprochen, warum diese Tat geschehen war. Warum ihre Tochter mit gerade Anfang 20 aus dem Leben gestoßen wurde. Warum hat keiner geholfen, konnte keiner eingreifen, ist dem Täter in die Hand gefallen? Und sie fragte auch voller Verzweiflung – wo war der da oben? Warum hat er mir meine Tochter geschenkt und auf diese Weise wieder von mir genommen? Ihr Glaube war zerrissen.

Mir fehlten die Worte. Nicht nur einmal. Fast immer. Ich konnte keine schlüssige Erklärung geben. Der ich doch sonst gewohnt zu reden, mir fehlten die Worte....

Nichts konnte ich tun. Fast nichts. Nur da sein. Sie anschauen. Ihre Tränen sehen. Und auch mal in den Arm nehmen.

Zusammen beerdigten wir ihre Tochter. Mit ihrem Mann. Bruder und Schwester. Familie und Freunde. Mir selbst kamen ein paar kleine Tränen. Die Beerdigung war am Geburtstag meiner eigenen Tochter. Genauso alt wie die Tote.

Wir hörten Silbermond auf der Trauerfeier. Das Lied: Ja – ich atme dich. Da heißt es: Du flutest alle meine Decks mit Hoffnung auf ein echtes Leben vor dem Tod.

Doch das echte Leben dieser jungen Frau war kurz, zu kurz. Hatte gerade erst begonnen und war schon wieder zu Ende.

Die Tochter der Frau, die lächelte, hatte selber eine Tochter. Noch ganz klein. Gerade mal 2 Jahre. Ein kleines Kind ohne Mutter, ohne die, die ihr das Leben schenkte. Wo soll das hinführen? Was soll aus diesem Kind werden? Woher soll es lernen, was Hoffnung heißt? Wie kann es spüren, wie sich Leben anfühlt? Wer zeigt ihr, was lieben heißt?

Die Frau, die lächelte, spürte plötzlich: Wer sonst als ich kann diesem Kind zeigen, was Hoffnung heißt, wie sich Leben anfühlt, was lieben heißt... auch wenn sie andere Worte dafür brauchte. Ich muss mich um die Kleine kümmern. Das bin ich mir und meiner Tochter schuldig.

Und dieser Satz aus dem Lied: Du flutest alle meine Decks mit Hoffnung auf ein echtes Leben vor dem Tod. Er gewann Gestalt in diesem kleinen Mädchen für die Frau, die lächelte. Er gewann Gestalt für das kleine Mädchen in der Frau, die lächelte.

Daran dachte ich. Und spürte wie ein Lächeln meinen Mund umspielte.

Ich hatte ihren verständnisvollen Blick gesehen. Ich ging weiter mit den anderen. Hinter diesem Sarg her, in dem eine Frau lag, die nach erfüllten Leben und kurzer Krankheit lebenssatt gestorben war. Neben mir ihre Kinder, so alt wie ich, traurig zwar, aber auch froh, dass diese Frau gehen konnte. Wir legten sie in Gottes Erde. Am Grab wurde geweint. Aber auch für die Mutter gedankt. Und später bei der Raue wurde gelacht, weil es genug fröhliche Geschichten über die lebenssatte Frau gab.

Die Frau, die lächelte, besuchte das Grab ihrer Tochter an diesem Tag auf dem Friedhof. So wie sie es oft macht. Später hat sie mir mal gesagt, dass sie am Anfang, als sie nach der Beerdigung, das Grab ihrer Tochter besuchte, noch geweint hat. Jedes Mal. Doch die Tränen wurden mit der Zeit weniger. Sie geht gerne zum Grab. Manchmal auch mit ihrer Enkelin. Und am Grab, da hat sie wieder gelernt zu lächeln. Sie fühlt sich da ihrer Tochter ganz nah. Manchmal spricht sie mit mir. Ob ich sie deshalb für verrückt halte, hat sie gefragt. Verrückt war der Tod ihrer Tochter, sagte ich ihr, gut und normal ist es, dass sie mit ihrer Tochter sprechen kann. Sie kümmert sich um das Grab, pflegt, setzt Blumen darauf. Damit ihre Tochter es schön hat. In diesem klei-

nen Grab. Sie freut sich darüber. Und lächelt. Und weiß, dass es ihrer Tochter gut geht, bei dem, der ihr das Leben schenkte.

Am frühen Morgen gingen die Frauen zum Grab. Einen letzten Dienst wollten sie ihrem geliebten Freund und Sohn erweisen. Ihn salben. Ihm ein Stück der Würde zurückgeben, die ihm die Menschen genommen hatten, die ihn ans Kreuz brachten. Weil er ihnen im Weg war. Weil er den Menschen eine neue Sicht der Welt zeigte. Weil er den Menschen Freude und Leben gab, wie sie diese nicht kannten.

Sie hatten eine Flasche mit Salböl dabei, wollten ins Grab gehen, und dem Toten ein bisschen Leben wiedergeben. Mit dem Geruch des Öls den Gestank des Todes verscheuchen, zumindest für eine kurze Zeit.

Die Frauen gingen zum Grab, weil sie nicht wussten wohin mit ihrer Trauer, ihren Tränen, ihrer Verzweiflung. Sie trugen eine schwache Hoffnung mit sich. Als ob der Tote sie noch trösten könnte, ihnen ihre Verzweiflung nehmen und ihre Tränen trocknen.

Sie wollten noch mal dem begegnen, der ihnen gezeigt hatte, was echtes Leben ist. Der ihre Köpfe mit Hoffnung geflutet hat. Der ihnen Freude am Leben schenkte. Die Frauen gingen mit dieser schwachen Hoffnung zum Grab. Eine schwache Hoffnung für ihr Leben etwas Trost zu finden, weniger Tränen zu weinen und nicht ständig die Verzweiflung zu spüren, wenn sie dem Toten den letzten Liebesdienst erwiesen.

Doch die Welt, die Menschen wollten, diese schwache Hoffnung auch noch rauben. Wachen vor dem Grab, ein schwerer Stein, zu groß für die Frauen.

Leben ist endlich. Leben ist gefährdet. Leben ist zerbrechlich. Es kann durch eine Krankheit ausgelöscht werden, durch eine grausame Tat, wie bei der Tochter der Frau, die lächelte. Es kann durch ein Unglück zerstört werden, wie dieses grausame Ereignis in der Fähre vor der Küste Süd-Koreas. Es kann durch Hass und Nationalismus geschehen, wie heute in Slawiansk in der Ukraine geschehen. Es kann durch Krieg und Attentate wie in Syrien und in Nigeria vernichtet werden. Es kann spurlos verschwinden, wie das Flugzeug im Indischen Ozean. Oder Menschen, die von einem zum anderen Tag nicht

mehr da sind.

Leben ist endlich. Leben ist gefährdet. Leben ist zerbrechlich. Wir alle wissen das. Wir alle wollen leben. Solange und so gut wie möglich. Das hoffen wir alle. Doch wir alle wissen auch: Auf Dauer geht das nicht gut. Was für ein Elend! Auf Dauer siegt der Tod. Das Vergessen. Das Nichts. Jede Hoffnung zerbricht. Irgendwann.

Wenn wir alleine darauf hoffen, dass sich in diesem Leben was ändert.

Wir sehnen uns nach Hoffnung, die nicht zerbricht, die nicht vor dem Tod in die Knie geht, die nicht zerbombt, zerstört, verunglücken, verschwinden kann. Hoffnung, die nicht von dieser Welt ist, die unser Begreifen und Verstehen übersteigt.

Die Frauen fanden nichts und niemand im Grab. Es war leer. Doch ganz so leer war es doch nicht. Es war gefüllt, randvoll mit Hoffnung. Hoffnung, die der zurückgelassen hat, der dort drei Tage lang lag. Hoffnung, die stärker ist als der Tod. Lebendige Hoffnung, nicht von – aber für diese Welt. Und der, den die Frauen salben wollten, salbte plötzlich die Frauen: Mit Hoffnung auf neues Leben, Hoffnung, die nicht zerstört werden kann. Hoffnung, die der Auferstandene den Frauen in Herz und Hirn salbte. Die die Frauen in die Welt hinaustrugen. Hoffnung, die durch die Zeiten bis zu uns heute weht.

Letztens sah ich wieder die Frau, die lächelte. Auf dem Friedhof. Sie war nicht allein. Es war jemand bei ihr. Sie stand auch nicht am Grab ihrer Tochter. Sie redete mit jemand, den ich nicht kannte. Aber es schien diesem Menschen nicht gut zu gehen. Doch ich konnte sehen, wie sich dieser Mensch ein wenig aufrichtete in der Nähe der Frau, die lächelte. Als ob ein wenig neues Leben in ihm hinfloss.

Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten .. Er ist wahrhaftig auferstanden! Gesegnete Ostern!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne im auferstandenen Christus.

Amen

Liedtexte zur Preisverleihung

Lied 1

Zu dir

Musik Tom Löwenthal

Übersetzung Annette Rothenberg-Joerges



1. Zu dir steh— ich auf— am Mor - gen,—



ru - fe die Stun - den, fleh um Licht,



krie-che nach Was - ser.——



2. Nach dir dürst— ich durch den Mit - tag,—



Leib bin ich, fle - hen - de See - le, mit den



Schat - ten— fal - le ich.——



3. Nach dir wälz— ich mich in der Nacht,—



schläfst du? Rühr— mich— an,



dass ich zur Ru - he kom - me und zu dir auf -



- - ste - he am Mor - gen.——

Lied 2

Ich steh vor dir

Musik Bernard Huijbers

Übersetzung Alex Stock

The musical score is written on a single staff in G major (one sharp) and 2/4 time. It consists of six lines of music, each with a corresponding line of German lyrics. The melody is simple and hymn-like, using mostly quarter and eighth notes. The lyrics are: 1. Ich steh vor dir in Lee-re, arm und bang, fremd ist dein Na-me, spur-los dei-ne We - ge. Du bist mein Gott, Men - schen-ge-den-ken lang - Tod ist mein Los, hast du nicht an-dern Se - gen? Bist du der Gott, der mei-ne Zu-kunft hält? Ich glau-be, Herr, was stehst du mir da - ge - gen.

1. Ich steh vor dir in Lee-re, arm und bang,
fremd ist dein Na-me, spur-los dei-ne We - ge.
Du bist mein Gott, Men - schen-ge-den-ken lang -
Tod ist mein Los, hast du nicht an-dern Se - gen?
Bist du der Gott, der mei-ne Zu-kunft hält?
Ich glau-be, Herr, was stehst du mir da - ge - gen.

2. Mein Alltag wird von Zweifeln übermannt,
mein Unvermögen hält mich eingefangen.
Steht denn mein Name noch in deiner Hand,
hält dein Erbarmen leise mich umfassen?
Darf ich lebendig sein in deinem Land,
darf ich dich einmal sehn mit neuen Augen?
3. Sprich du das Wort, das mich mit Trost umgibt,
das mich befreit und nimmt in deinen Frieden.
Öffne die Welt, die ohne Ende ist,
verschende menschenfreundlich deine Liebe.
Sei heute du mein Brot, so wahr du lebst –
Du bist doch selbst die Seele meines Betens.

Lied 3

Klagegesang

Musik Tom Löwenthal

Übersetzung Hanns Kessler

1. Chor; 2. Alle:



Kla-ge-ge-sang ü-ber dich, der du die Schwa-chen zer-trittst,
Un-schul-di-ge greifst und miss-han-delst.—

So spricht, den du nennst »unser Gott«:
Ich kann dein Singen nicht ausstehn,
hör auf mit Psalmen und Flöten.

Lass strömen wie einen Fluss,
unstaubar wie lebendiges Wasser,
lass strömen Gerechtigkeit.

Alle:



Der du dir Plä - ne machst, um die Ge -
ring-sten zu tö - ten, der— du sprichst zu dir selbst:

Ich kaufe für Geld die Schwachen,
für ein Paar Schuhe die Armen.

1. Chor; 2, 3. Alle:



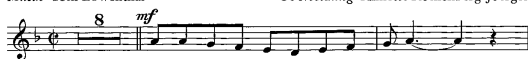
Des - halb wankt die - se Er - de, des - halb
wankt die - se Er - de. Kla - ge - ge - sang ü - ber
dich.— dich.—

Lied 4

Diese Worte

Musik Tom Löwenthal

Übersetzung Annette Rothenberg-Joerges



1. Die-se Wor-te, die dir auf-ge - tra-gen,——



hier und heu - te präg sie dir ins Herz,



birg—— sie tief im In-nern dei-ner See - le,



lehr—— sie dei - ne Kin-der. Wie-der - hol sie,



hier—— und un - ter-wegs, wo du auch bist,



wenn du dich schla-fen legst und wenn du—— auf - stehst,



die-se Wor-te, die—— dir—— an - ver - traut.



2. Bind sie dir als Zei-chen an die Hand,——



tra - ge sie als Schnur um dei - ne Stirn,



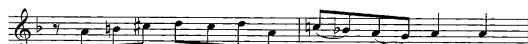
zum—— Ge-den-ken nah an dei-nen Au - gen,



ritz—— sie in die Pfos-ten dei-ner Tür,



schreib—— sie in die Flä-chen dei-ner Hand,



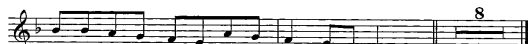
dass sich ver-meh-ren dei - ne Le - bens - ta - ge



und die dei-ner Söh - ne, dei-ner Töch - ter,



auf dass du blüh-en wirst und nicht ver - wel - ken,



Bäu-me an der Quel-le. Hö-re, Is - ra - el.

Lied 5

Was in Stille blüht

Tisch der Armen

T: Huub Oosterhuis
O: Birgitta Kasper-Heusermann
M: Antolne Coenen

mp

Was in Stil-le blüht, in dem Schat-ten von Gär-ten,
un - ter der Son - ne heiß, auf dem Ak - ker,
hat er be-stimmt für die Ti - sche der Ar - men.

mf

Son-nen-kraft, Erd-kraft ist Er, Licht in Men-schen,
daß wir ein-an - der stär - ken und be - le - ben,
Brot von Gna-de wer-den, Wein von e-w'gem Le-ben.

p *cresc.*

Doch die nichts ha-ben, wer wird sie las-sen teil-ha-ben?

f

Und die in Reich-tum schwel-gen und von nichts wis-sen,

mf

wer lässt sie nach Ge-rech-ti-keit sich seh-nen?

mf

Ant - litz der Er - de, wer wird dich er-neu - ern?

Er, der al-les wird sein in al-len, hat uns be-stimmt, Dich.

mf

Er - de, dein Ant - litz zu er-neu - ern.

Lied 6

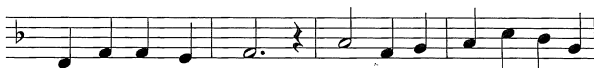
Licht, das uns anstößt

Lied an das Licht
Genesis 1,3-5

T: Huub Oosterhuis
U: Kees Kok
M: Antoine Oomen



1. Licht, das uns an-stößt früh am Morgen, zeit-lo-ses



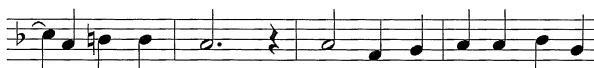
Licht, in dem wir stehn, kalt, je-der ein-zeln un-ge-



bor-gen, Licht, fach mich an und lass mich gehn.



Dass kei-ner aus-fällt, dass wir al-le, so schwer und trau-



—rig wir auch sind, nicht aus des an-der-n Gna-de



fal-len und ziel-los un-auf-find-bar sind.

*Licht, meiner Stadt wachsamer Hüter,
Licht, stetig leuchtend, das gewinnt.
Wie meines Vaters feste Schulter
trag mich, dein ausschauendes Kind.
Licht in mir, schau aus meinen Augen,
ob irgendwo die Welt ersteht,
wo Menschen endlich Frieden schauen
und jeder menschenwürdig lebt.*

*Alles wird weichen und verwehen,
was auf das Licht nicht ist geeicht.
Sprache wird nur Verwüstung säen,
unsere Taten schwinden leicht.
Licht vieler Stimmen in den Ohren,
solang das Herz in uns noch schlägt,
Liebster der Menschen, erstgeboren,
Licht, letztes Wort von ihm, der lebt.*

Gestiftet vom:

Verlag für die Deutsche Wirtschaft AG
Vorstand: Helmut Graf, Guido Ems

Theodor-Heuss-Str. 2-4
53177 Bonn
Telefon: 02 28 / 8205 – 0
Telefax: 02 28 / 36 96 480

UST.-ID: DE 812639372
Amtsgericht Bonn, HRB 8165
Internet: <http://www.vnr.de>
Email: info@vnr.de

Kontakt:

Sibylle Stehncken
Projektleitung PREDIGTPREIS

Theodor-Heuss-Str. 2- 4
53177 Bonn
Tel.: 02 28 / 8205- 7308
Fax: 02 28 / 36 96 480
Email: service@predigtpreis.de
www.predigtpreis.de